

Über Skulpturen und einen sturen Menschen

Kasia Dulko-Gaszyna, August 2026

Als Tochter von Remigiusz Dulko habe ich mein ganzes Leben nicht nur seine Skulpturen begleitet, sondern vor allem ihren Entstehungsprozess beobachtet. Für die meisten Betrachter ist eine fertige Bronzeskulptur ein Kunstwerk. Für ihn ist sie zugleich das Ergebnis vieler Jahre Arbeit, Erfahrung und eines mühsam erworbenen technologischen Wissens.



Das Werk von Remigiusz ist figurativ und expressiv geprägt. Im Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses stehen der Mensch, seine Körperlichkeit, seine Spiritualität und seine Beziehungen zu anderen Menschen. In seinen Skulpturen kehrt immer wieder das Zusammentreffen zweier Welten zurück: des Sacrum und des Profanum. Dieses Motiv findet sich sowohl in seinen sakralen Arbeiten als auch in Werken, die von Alltagserfahrungen, Familie, Musik und der Beobachtung der menschlichen Natur inspiriert sind.

Einen besonderen Platz nehmen Themen wie Liebe, Nähe und Erotik ein. Sinnlichkeit und Körperlichkeit erscheinen in vielen seiner Arbeiten nicht als Provokation, sondern als ein natürlicher Teil menschlicher Erfahrung. Neben erotischen Skulpturen standen oft Kreuze, Engel und sakrale Darstellungen. Für unsere Familie war diese

Nachbarschaft völlig selbstverständlich, auch wenn sie Besucher manchmal überraschte.

Remigiusz sagt oft, dass ihm die Kunstakademie die Grundlagen der Bildhauerei, der Komposition und der Form vermittelt habe, nicht jedoch die Technologie des Bronzegusses. Dieses Wissen musste er sich selbst aneignen. Nach dem Studium nahm er eine körperliche Arbeit in einer industriellen Gießerei an. Nicht weil er eine solche Laufbahn geplant hatte, sondern weil er den Prozess des Metallgusses mit eigenen Augen sehen und verstehen wollte. Im Polen der späten siebziger Jahre gab es keine privaten Kunstgießereien, in denen man solche Erfahrungen hätte sammeln können.



Anfang der achtziger Jahre erhielt er das Angebot, in die DDR zu reisen, um dort die Technik des Wachsausschmelzverfahrens kennenzulernen. Diese Pläne wurden jedoch durch seine Einberufung zum Militärdienst unterbrochen. Statt eines vorgezeichneten Weges blieb ihm nur sein eigener: erfahrene Künstler zu beobachten, mit Gießern zu sprechen, zu Hause zu experimentieren und immer wieder neue Versuche zu wagen.

In den folgenden Jahren baute er Schritt für Schritt seine eigene Gießereiwerkstatt auf. Noch heute steht dort ein Ofen, in dem Bronze auf über tausend Grad erhitzt wird. In Remigiusz' Werkstatt endet die Arbeit nicht mit einem Modell aus Ton oder Wachs. In gewisser Weise beginnt sie dann erst. Formen werden hergestellt, Metall geschmolzen, Güsse ausgeführt, Oberflächen gereinigt und über viele Stunden weiterbearbeitet. Es ist ein langer Prozess, bei dem immer etwas schiefgehen kann. Manchmal genügt ein einziger Fehler, um die Arbeit von Wochen zunichtezumachen.

Mit der Zeit wurde der Gussprozess für ihn ebenso wichtig wie die Idee einer Skulptur. In seiner Arbeit gehören künstlerischer Entwurf und Technologie untrennbar zusammen. Jede Form muss sich den Möglichkeiten des Materials und der Werkstatt stellen. Wie

mein Vater oft sagt: Selbst die beste Idee bleibt nur eine Idee, wenn sie sich nicht gießen lässt.

Mein Vater ist außerdem überzeugt, dass man den Beruf des Bildhauers nicht in einem einzigen Leben vollständig erlernen kann. Über Jahrhunderte wurde das Wissen des Gießerhandwerks von Generation zu Generation weitergegeben, vom Meister an den Schüler. Er selbst hat eine solche Tradition nicht geerbt. Alles musste er sich eigenständig aneignen. Manchmal scherzt er, dass es in seinem Elternhaus nicht einmal eine Bohrmaschine gab und er dennoch beschloss, Bronzeguss zu lernen.

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum seine Skulpturen so eng mit der Wirklichkeit verbunden bleiben. Sie entstehen an der Schnittstelle von Vorstellungskraft und Material, von Reflexion und Handwerk. Sie sind das Ergebnis eines jahrzehntelangen Dialogs mit einem Werkstoff, dem er sein gesamtes Berufsleben gewidmet hat.

